

eine scharfe Scheide; denn während auf der einen Seite sich reiche Gefilde befinden, breitet sich jenseits eine auch den Chinesen, wie es scheint, nur unvollkommen bekannte Bergwildniss aus.

Ehe man *Kia-ting-fu* erreicht, fährt man in den dem *Ya-hö* an Wasserreichthum weit überlegenen *Ta-tu-hö* oder *Tung-hö* ein. Es kam eine Menge von Schiffen auf ihm herab. Sie können aber aufwärts nur bis zum *Ngo-méi-shan* fahren [dann setzen die Stromschnellen der Schifffahrt eine Grenze]; im unteren Theil jedoch scheint der Verkehr lebhaft zu sein. An der Stelle der Einmündung liegt, zur Rechten des *Ya-hö*, eine grössere Fläche ebenen Landes, welche zum Reisbau dient. Doch wurde hier, damals eine Seltenheit in Sz'tshwan, auch Baumwolle gewonnen [doch nicht in grosser Menge].<sup>1)</sup> Das linke Ufer wird durch sanfte Abfälle niederen Hügellandes gebildet. Weiter abwärts folgt eine lange Mauer aus rothen Sandsteinquadern, über welche dunkle, phantastisch geformte Dächer aufragen. Es ist die Stadtmauer von *Kia-ting-fu* mit ihren Thoren. Wenn man von dem weiten Ruf des Glanzes dieser Stadt gehört hat, ist man erstaunt, sie verhältnissmässig klein zu finden. Früher war ihr Umfang noch geringer; denn innerhalb der jetzigen Umfassungsmauer erhebt sich eine ältere, ebenfalls aus Blöcken von rothem Sandstein aufgebaut und mit noch wohl erhaltenen Thoren versehen. [Auch als Handelsort ist die Stadt nicht von grosser Bedeutung, ausser als Sammelplatz für die beiden werthvollen Producte der Gegend: Insectenwachs und Seide.]<sup>2)</sup>

Für den Chinesen ist *Kia-ting-fu* der Inbegriff des Lieblichen und Anmuthigen, und dies ist in der That der Charakter der Umgebungen. Schon bei der Annäherung von Westen her

11100 Fuss [3386 m] (mit einem möglichen Fehler von 500 Fuss [150 m]) bestimmt. BABER beschreibt die steilwandigen Formen und meint, der *Shö-shön-ngai* (die Selbstmordklippe) sei vielleicht der höchste Absturz auf Erden. Wahrscheinlich ist damit der südöstliche Abfall gemeint. Er schätzt die Höhe des Steilabsturzes auf über 5000 Fuss [1500 m]. Während die Formen des Berges, wie sie beschrieben werden, ebenso wie die des 25 g. M. westsüdwestlich gelegenen, von BABER ebenfalls bestiegenen *Wa-shan* (ebenda S. 38), dessen oberer Theil aus 12 bis 14 Terrassenstufen von je 200 Fuss [60 m] bestehen soll, zu der Vermuthung einer Zusammensetzung aus Porphyföhren führen würden, wird an einer Stelle [S. 42] erwähnt, dass der *Omi* der letzte östliche Vorposten der Kalkstein-Formation sei, welche in dieser Breite bis zum Nord-Süd—Lauf des *Ta-tu-hö* fortsetze. — Eine zweite Besteigung des Berges wurde von HOSIE im Juli 1884 ausgeführt (s. *Parl. Papers* 1885 [S. 12—14]). Er erwähnt des Vorkommens von Steinkohle bei *Ngö-méi-hsién*, beschreibt die mit Nadelholz bestandenen, sanft geformten Vorhügel, aus denen die graue, wilde und steile Felswand der Gipfelmasse aufsteigt. Die einzige auf die Art eines Gesteins bezügliche Notiz besagt, dass auf der Höhe, am Rande der Felswand, ein niederer Schutzwall von »Eisenerz« aufgeführt sei, während sich bei BABER die Bemerkung findet, dass man oben Quarzkrystalle verkaufe, die aus dem Gestein kämen. Bei der sonst grossen Ausführlichkeit, mit der beide Reisende auf die Besteigung des Berges eingehen, ist es zu bedauern, dass sie betreffs des geologischen Baues dieses für das Verständniss des Landes wichtigen Berges nur räthselhafte Bemerkungen geben. — [Der Berg ist seitdem häufig bestiegen, morphologisch und geologisch aber noch immer nicht untersucht worden. Eine eingehende Schilderung findet sich bei LITTLE (*Mount Omi*, 1901, S. 80 ff), der zwei Wochen auf dem Gipfel zubrachte. Die Höhe wurde mit Siedethermometer zu 10800 Fuss (3294 m) bestimmt, die Steilabstürze auf 3000—5000 Fuss (900—1500 m) geschätzt. HOSIE bestieg den Berg 1903 zum zweiten Male (*Parliam. Papers* 1905, *China* No. 1, S. 9 f); er unterscheidet drei Ketten, die durch oft ganz schmale Sporne mit einander verbunden sind; alles ist dicht bewaldet. Die Höhe des Gipfels maass er diesmal zu nur 10158 Fuss (3098 m), während er früher 3350 m angegeben hatte. Hervorzuheben ist auch die ungewöhnlich reiche Schilderung bei HACKMANN (*Vom Omi bis Bhamo*, 1905, S. 5—30).]

<sup>1)</sup> [LOCZY (a. a. O., S. 673, Anm.) sagt, dass die Baumwollproduction in den hügeligen Theilen von Sz'tshwan, wenigstens zwischen *Miën-tshóu* und *Ya-tshóu-fu* sehr verbreitet sei, und dass die Felder nur zu der Jahreszeit, als v. RICHTHOFEN reiste, zum Anbau anderer Feldfrüchte gedient hätten. v. RICHTHOFEN hat zu dieser Stelle handschriftlich bemerkt »wohl ein Irrthum«.

<sup>2)</sup> [Dr. BETZ, der in den *Mittheil. des Seminars f. oriental. Sprachen zu Berlin*, Jahrg. IX (1906), 1. Abth., S. 52—62, eine Schilderung der Flussfahrt von *Ya-tshóu-fu* bis *Hsiü-tshóu-fu* gibt, hat die jetzige Bedeutung von *Kia-ting-fu*, namentlich für den Handel, dargelegt. Die Einwohnerzahl schätzt er auf etwa 60000.]